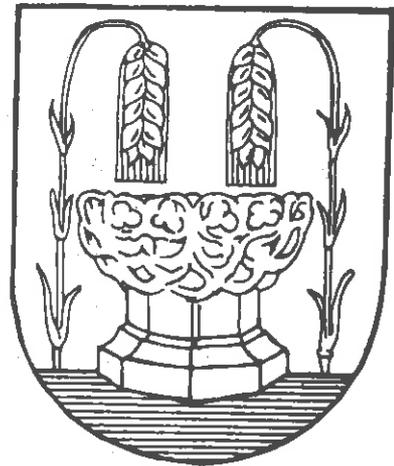
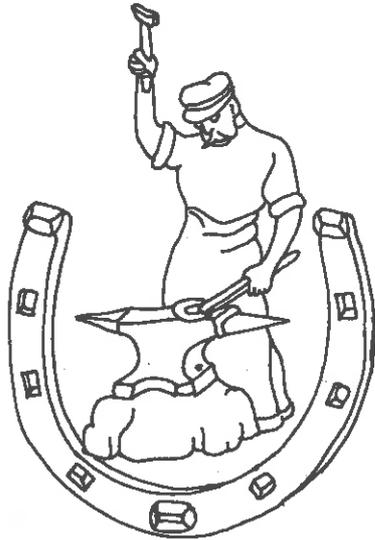


Schwiegershäuser Dorfzeitung



Nr. 14/85

Das Schmiedehandwerk in Schwiegershausen



D a s F u ß b a l l t u r n i e r

Am 4. September 1985 wurde in der Sporthalle das alljährliche Fußballturnier der Schwiegershäuser Thekenmannschaften durchgeführt. Der Gewinner von 1984, der Kinderspielkreis, hatte beschlossen, daß der Erlös der Schwiegershäuser Dorfzeitung zugute kommen sollte. Es kam auch ein ansehnlicher Betrag zusammen, für den man sich an dieser Stelle nochmal recht herzlich bedankt.

Daß solche Turniere möglich sind und auch mit einer so guten Beteiligung durchgeführt werden, ist mal wieder ein Zeichen einer intakten Dorfgemeinschaft. Sieger wurde in diesem Jahr die Mannschaft des TSV.

Trotzdem möchten wir den Leser um einen Beitrag auf unser Konto 6829202 bei der Raiffeisenbank Dorste-Schwiegershausen bitten, damit auch die zukünftigen Artikel finanziert werden können. In der nächsten Ausgabe erscheint die Geschichte des TSV mit dem Schwerpunkt Handballgeschichte. Dieser Bericht soll von Werner Waldmann und Wilhelm Wode verfaßt werden.

Ferner ist die Entwicklung der landwirtschaftlichen- und strukturellen Geschichte in Schwiegershausen von Wilhelm Klapprodt in Arbeit.

Außerdem ist ein Beitrag über die eisenzeitliche Siedlung aus der römischen Kaiserzeit (ca. 300 n.Chr.) am Beierstein in Vorbereitung.

W.S.

Auflage: 500 Stück

Berichtigung: Der in Abschnitt 2 genannte Ernst Brakel ist nicht der Schwiegersohn von Wilhelm Waldmann. Brakel hat in dieser Schmiede gelernt, eine verwandtschaftliche Beziehung gibt es nicht.

Das Schmiedehandwerk in Schwiegershausen

von Wilhelm Sonntag

I. Allgemeine Schmiedegeschichte

II. Entwicklung des Schmiedewesens in Schwiegershausen

1. Das Schmiedegeschlecht Bode

Teil 1a) Schmiede Haus-Nr. 93/51 (1570 bis 1890)

Teil 1b) Schmiede Haus-Nr. 108 (1775 bis 1878)

Teil 1c) Schmiede Haus-Nr. 132 (1825 bis 1940)

Teil 1d) Schmiede Haus-Nr. 34 (1800 bis 1890)

2. Die Schmiede Waldmann/Brakel/Rostek

(1830 bis heute)

3. Die Schmiede Sonntag

(1927 bis heute)

I. Allgemeine Schmiedegeschichte:

Es ist heute nicht mehr feststellbar, wann und wo der Mensch erstmals die Bearbeitung des Metalls und damit das spätere Schmiedehandwerk ausgeübt hat. Die sogenannte „Eisenzeit“ hat auf der Erde zu recht unterschiedlicher Zeit eingesetzt. So verarbeiteten die Ägypter bereits einige Jahrtausende früher das Eisen als wir in Mitteleuropa, wobei strittig ist, ob die Ägypter die Eisenherstellung erfanden. Allgemein bekannt sind hier die eisernen Gegenstände aus dem Grabe des 1349 v. Chr. verstorbenen Königs Tutanchamún.

In Mitteleuropa wurde die Bronze um 500 v. Chr. vom Eisen abgelöst. Damals wurde das Eisen unter Zuhilfenahme des natürlichen Windes und einfacher handbetriebener Blasebälge in den Rennfeuern als ein schwammiger zusammengeschweißter Klumpen, die „Luppe“ genannt, gewonnen. Die unvollkommene hüttenmännische Gewinnung des Eisens machte ein durchschmieden gerade notwendig, um die groben Kristalle zu verfeinern und die Unreinheiten aus dem Eisen herauszutreiben. Es war also der Gießer auch gleichzeitig der Schmied.

Der Grobschmied der keltischen und germanischen Zeit war ein reiner Waffenschmied, der ausschließlich mit der Herstellung von Schwertern und Dolchklingen beschäftigt war. Schmuck und Gewandfibeln fertigte man weiterhin aus Bronze und das Beschlagen der Pferde und Ochsen kam erst später hinzu.



Griechischer Gott Hephaistos
am Schmiedeofen (700 v.Chr.)

Die Erfindung des Schießpulvers durch den deutschen Mönch Berthold Schwarz im Jahre 1354 gab der Eisenherstellung- und Verarbeitung durch das Aufkommen der Feuerwaffen einen gewaltigen Auftrieb.

Daß es auch schon im Mittelalter die typischen Anzeichen von Überproduktion gab, beweist der Beschluß, der 1658 ergeht, in

welchem die Zerstörung von einigen Sensenhämmern angeordnet wird, um die übermäßige Erzeugung zu drosseln.

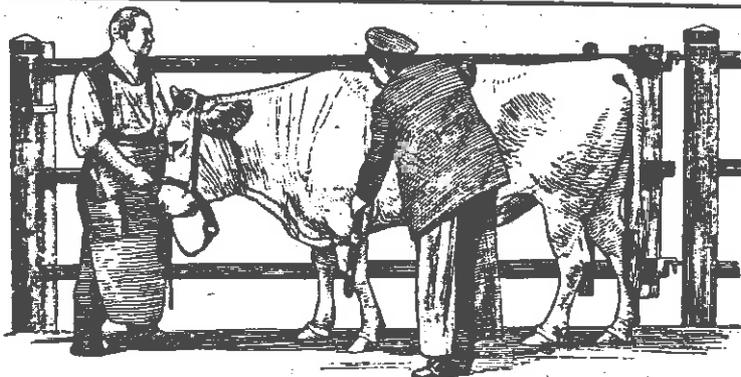
Im Mittelalter spaltete sich der Schmiedeberuf in mehrere Zweige. Wie die Schmiede in jenen Jahrhunderten geschützt wurden, zeigt ein burgundisches Gesetz. Tötete jemand einen Grobschmied, so hatte er als Bußgeld 50 Solidi zu entrichten. Der Schmied stand also hoch im Kurs. Der Sachsenspiegel (Gesetzbuch) bestimmte in radikaler Härte, daß der Pflugdieb zu rädern sei.

Was die Geschichte der dörflichen Schmieden betrifft, können wir von einem reinen Huf- und Wagenschmied ausgehen, der neben dem Beschlagen von Kühen, Ochsen und Pferden auch für die Herstellung und Reparatur der landwirtschaftlichen Geräte wie Pflug, Egge, Sense u.s.w. zuständig war.

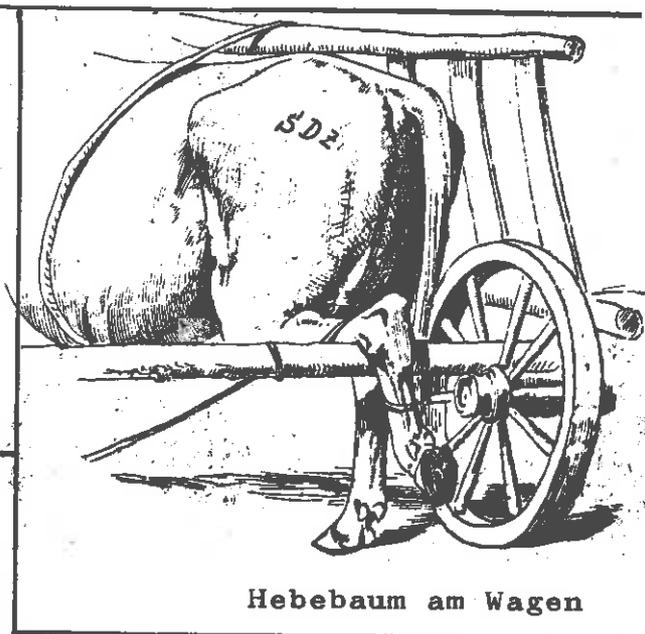
In den Städten spalteten sich die Berufszweige der Schmiedeberufe immer mehr. So gab es zum Beispiel 1387 in Frankfurt 23 verschiedene Berufszweige, darunter hauptsächlich Grobschmiede, Hufschmiede, Nagelschmiede, Messerschmiede, Pflugschmiede und viele andere mehr. Diese bildeten, um ihre Interessen zu vertreten und auch um gewisse Zuständigkeiten festzulegen, einzelne Schmiedegilden.

Angesichts dieser Vielfalt kam es natürlich häufig zu Streitereien über die Abgrenzungen der einzelnen Zweige. Eine grobe Abgrenzung war zum Beispiel, daß für den Tischler der Schlosser und für den Zimmermann der Schmied zuständig war. Auch über die Entlohnung des Schmieds gab es eine Ordnung, aus der hervorgeht, daß die Schmiedearbeit nach Pfund (Gewicht) berechnet wurde. Auch wurde festgelegt, daß altes Eisen von Pferd und Wagen dem Besitzer verbleiben und nicht an den Schmied falle. Auch gab es schon frühe Bestimmungen über die Haftpflicht des Hufschmieds, die besagen, daß er die „erforderliche Sorgfalt zu beachten hat“, da er andernfalls fahrlässig das Eigentum eines anderen verletzt und zum Ersatz des Schadens verpflichtet ist.

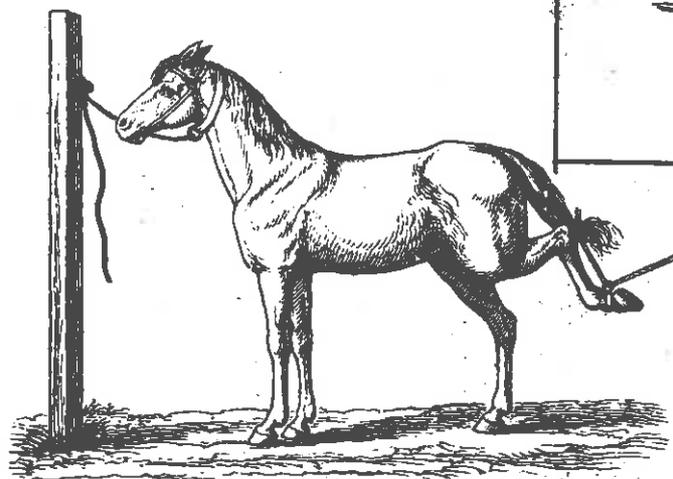
Später wurde zu diesem Zweck eine Haftpflichtversicherung für den Hufbeschlag abgeschlossen, in der Pferde- und Kuhbeschlag versichert waren. Der Schmied haftete also, wenn er eine Hufkrankheit verschuldet hat oder wenn sich das Tier beim Beschlagen verletzt hat. Dies kam besonders dann vor, wenn ein Tier nicht „schmiedefromm“ war. Dazu hat man sich besondere Vorkehrungen einfallen lassen, die im folgenden abgebildet sind.



Schenkelbremse



Hebebaum am Wagen



Schweiffesselband

Die Schenkelbremse, die den Muskel lähmte, legte man vorne oder hinten an. Bei Kühen wurde aber auch oft der Hebebaum am Wagen angewandt. Um ein Austreten bei besonders nervösen Pferden zu verhindern, legt man das Schweiffesselband an. Wenn diese Hilfsmittel zunächst auch nach Tierquälerei aussehen, so waren sie doch nicht zu umgehen, geschieht doch der Hufbeschlag zur Gesunderhaltung der Hufe und Gliedmaßen. Auch die Klauenpflege fiel in den Aufgabenbereich des Hufschmiedes. Und überhaupt war er zuständig für Tiermedizinische Fragen, in denen sich ein jeder Schmied auszukennen hatte. So gingen auch die ersten großen Tiermediziner aus Schmieden hervor. Eine Lehre war also wichtig für den Schmied, nicht zuletzt auch, um größere Schäden abzuwenden. Zunächst mußte der Lehrling eine Probezeit von 4 Wochen bestehen, damit sich erwies, daß er nicht zu schwach für den Beruf war.

Die Lehrzeit betrug durchschnittlich 2 Jahre. Die Grob- und Hufschmiede waren früher wegen ihres guten Durstes bekannt. Wenn man sie fragte, woher sie solchen Durst hatten, so erklärten sie, dies sei darauf zurückzuführen, daß der erste Grobschmied einen feurigen Amboß verschluckt habe, und man infolgedessen helfen müsse, den fürchterlichen Brand zu löschen. Der wahre Grund für den verstärkten Durst ist aber sicherlich in der Arbeit am Kohlefeuer und in verrußten Räumen zu suchen.

In früherer Zeit benutzte man zur Unterhaltung des Schmiedefeuers Holzkohle, die später durch die Steinkohle ersetzt wurde. Diese erreicht einen höheren Wärmegrad und ist außerdem auch reichlicher vorhanden. Der Blasebalg wurde mit zunehmender Mechanisierung durch ein Gebläse ersetzt. Doch die schwere körperliche Arbeit am Amboß muß nach wie vor von Hand ausgeführt werden.

Dem Schmieden hing eine lange Zeit der Nimbus des Geheimnisvollen an, eine Folge der Wahrung und Hütung von Kenntnissen und Erfahrungen in den Geschlechtern.

Die Schmiede waren also von Berufs wegen Hitze gewöhnt. So waren sie verpflichtet, wie auch ihre Handwerkskollegen, die Bäcker, bei der Feuerwehr im Falle eines Brandes die Löschspritze zu halten. Dieser Verpflichtung durften sie sich nicht entziehen.

Eine weitere Besonderheit ist, daß man nach neuesten Forschungen festgestellt hat, daß die Schmiede im Mittelalter so gut wie gar nicht an der Pest erkrankten. Das lag daran, daß die Pestüberträger, die Flöhe, sich auf den Ratten hielten und diese sich wegen des ständigen Lärms in der Schmiede dort kaum aufhielten. Es sollen immer die Schlachter und Bäcker im Dorf die ersten gewesen sein, die an der tödlichen Pest erkrankt sind.

Zu erwähnen bleibt ferner, daß der sogenannte "Hammerschlag", das ist die Schlacke, die beim Hämmern um den Amboß herum fällt, mit Lehm vermischt wurde und als Untergrund auf die Tenne, auf der ja das Stroh gedroschen wurde, aufgetragen wurde. Es ergab sich so ein glatter betonharter Untergrund.

Der Lehm findet übrigens auch Verwendung beim Vorglühen großer Eisenstücke. Man streut ihn auf das Stück, damit es außen nicht verbrennt und so gleichmäßig durchglüht.

Von einem besonderen Brauch konnte Schmiedemeister Rudolf Dörge aus Förste berichten. Dort wird beim ersten Beschlag der Fohlen auf beide Vorderhufe ein Kreuz  eingeritzt, welches das Pferd in Zukunft vor Schaden bewahren soll. Diese Handlung muß stets mit einem Schnaps

begossen werden, damit sie auch wirklich hilft.



Was den Arbeitsanfall in der Schmiede betrifft, so kann man sagen, daß die Pferde hauptsächlich im Frühjahr beschlagen werden. Über das Jahr hat der Schmied immer dann viel Arbeit, wenn schlechtes Wetter ist und die Landwirte sonst auf dem Feld nicht arbeiten können.

Dann gab es früher häufig lange Schlangen beim Schmied. Aber da man ja Zeit hatte, wurde die Gelegenheit für einen kleinen Plausch genutzt.

Fremde Pferde sind vor dem Beschlagen dem Schmied stets im Gang und im Stand vorzuführen, damit dieser die Stellung der Gliedmaßen erkennt oder ein eventuelles Lahmsein rechtzeitig erkennt.

Kühe wurden hauptsächlich nur vorne beschlagen, da auf den Vorderhufen der meiste Abrieb ist. Diese Arbeit ist schwieriger, wie das Beschlagen der Pferde, da Kühe oder Ochsen empfindlicher sind und auch schwerer zu beherrschen sind. Dafür können Pferde den Qualm, der beim Aufbrennen der Hufeisen entsteht, oft nicht vertragen. Die Hufeisen stellte der Schmied in Eigenarbeit her. Das wurde oft im Winter, wenn es nicht soviel zu tun gab, auf Vorrat getan. Man hat dann auch aus zwei Eisen eins geschmiedet.

Das Herrichten der Bremsen für die eisenbereiften Wagen war eine besondere Kunst, die beherrscht werden mußte, wenn die Bremsen voll funktionsfähig sein sollten. Der Schmied war also stets mit verantwortungsvoller Tätigkeit beschäftigt. Fehler hätten sich im Dorf schnell herumgesprochen und ein Ausbleiben der Kundschaft bedeutete das Ende des Betriebs, wenn sich im Dorf noch andere Schmieden befanden.

Die Arbeit des Schmiedes entspricht der eines gestaltenden Künstlers, der das Eisen nach seinem Wunsche formt.

Das Schmiedehandwerk blühte besonders in Deutschland und England und die daraus entstandenen Schwerpunktgebiete um Solingen und Remscheid sind weltweit bekannt. Der Name Krupp, der einem alten Schmiedegeschlecht entspringt, hat noch heute führende Bedeutung. Das Handwerk blieb in den meisten Fällen in der Familie, wie wir es auch in der Schwiegershäuser Schmiedegeschichte verfolgen können.

Betrachtet man sich mal das durchschnittliche Alter, das die Schmiede Bode erreicht haben, so kann man feststellen, daß sie fast alle im oberen Durchschnitt liegen. So um 65 bis 85 Jahre. Rente gab es früher noch nicht und so wurde so lange gearbeitet, wie es körperlich möglich war. Dadurch hat man sich, trotz oder gerade wegen der starken körperlichen Arbeit, bis ins hohe Alter fit gehalten. Von der sprichwörtlichen Kraft des Schmiedes berichtet folgender altüberlieferter Handwerksreim:

"Der Teufel wollt - oh Jammer / einst einen Schmied verdammen.
Der Schmied nahm einen Hammer / und schlug den Teufel zusammen.
Seither weiß die ganze Höll / Der Schmied, das ist ein wild Gesell"

Zahlreiche deutsche Familiennamen sind aus diesem Berufszweig hervorgegangen. Zum Beispiel Schmiedt, Messerschmidt, Schmidel und andere.

Auch Sprichwörter entstanden um dieses Handwerk. So zum Beispiel:

" Schmiede das Eisen, solange es heiß ist."

" Jeder ist seines Glückes Schmied." oder auch ein plattdeutsches

" Schett secht de Schmett, wenne keine Isen hett."

Das Arbeitswerkzeug eines Schmiedes besteht im großen und ganzen aus drei Dingen. Dem Amboß, Hammer und Zange. Hammer und Zange haben je nach Arbeitsvorgang eine verschiedene Form. Für die Zubereitung des zu beschlagenden Hufes spielt ferner das Rinn-

Der Schmidt.



messer eine große Rolle. Mit dem Beschlaghammer werden die Hufnägel eingeschlagen, so wie auf dem Mittelbild der letzten Seite. Auf dem unteren Foto werden die Hufe mit einer Raspel dem Hufeisen angepaßt. Für die Hufnägel durfte nur bestes Eisen verwandt werden, wenn sie eine genügende Haltbarkeit besitzen sollten.

Auf dem linken Bild sind Hufschmiede bei der Anfertigung eines Hufeisens zu sehen. Es ist eine Holzchnitt von 1568.

Auf den folgenden Seiten ist die Entwicklung dieses Handwerks in Schwiegershausen beschrieben. Der Nachfolger im jeweiligen Betrieb ist dabei immer mit einer Linie unterstrichen.

*Jch Huffschmidt kã die pferd beschlagñ/
Darzu die Rãder / Karn vñd Wagn/
Schwãnken vñd Lassen ich wol kan/
Den Pferden / die auch Schãden han/
Jch kan heyln / R:hen vñd Reiden/
Den Fensfel vñd die Angstel schneidn/
Zu den Cicloven trag ich Gunst/
Die erfunden deß Schmidwercks Kunst.*

II. Entwicklung des Schmiedewesens in Schwiegershausen

1. Das Schmiedegeschlecht Bode

Teil 1a) Schmiede Haus-Nr. 93/51 (1570 bis 1890)

Daß seit alters her der Handwerksberuf auf die Kinder übertragen wurde, ist in vielen Beispielen bekannt. So zum Beispiel die Schmiede Dörge in Osterode oder Grosse in Hattorf.

In Schwiegershausen war es seit dem Mittelalter der Familienname Bode, der mit dem Schmiedeberuf in Verbindung gebracht wurde.

In einer Zusammenstellung der Einwohnerschaft Schwiegershausens von 1599 ist ein Peter Bode verzeichnet. Er ist mit einem Landbesitz von 14,5 Morgen angegeben. Ein für die damaligen Verhältnisse relativ großer Besitz, wenn man bedenkt, daß der überwiegende Teil der Feldmark damals in herrschaftlichem Besitz war.

Aus einem Verzeichnis von 1636 geht hervor, daß das Haus von Peter Bode während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) der Brandschatzung zum Opfer gefallen ist. Die Chronik berichtet, daß am 18.6.1623 in Schwiegershausen mehrere Häuser durch Reiter des General Tilly in Brand gesetzt wurden. Es ist anzunehmen, daß also auch das Haus des Peter Bode dabei war.

Peter Bode hatte einen Sohn namens Lorenz, mit dem er Anfang 1630 ein neues Haus baute.

Lorenz hatte 2 Söhne, Andreas, geb. 1636 und Henning, geb. 1640. Andreas betrieb Landwirtschaft, während Henning das Schmiedehandwerk erlernte. Ob bereits die Stammväter Lorenz und Peter das Schmiedehandwerk ausübten, ist nicht genannt, jedoch sehr wahrscheinlich. 1676 gab es in Schwiegershausen bereits 2 Schmieden, wovon eine auf der Kirchstraße und die andere auf der Leuchte stand, der ja als alter Ortsteil Remmigeshausen anzusehen ist. Die Schmiede auf der Kirchstraße gehörte Lorenz Voigt, die auf der Leuchte gehörte Henning Bode, dessen Sohn Andreas, geb. 1675, auch seinem ältesten Sohn Andreas Ludwig, geb. 1708, die Schmiede vererbte.

Andreas Ludwig lernte seinen beiden Söhnen das Handwerk der Eisenbearbeitung. Während der älteste Sohn Johann Conrad (geb. 1741) das Haus auf der Leuchte bekam, baute Johann Friedrich (geb. 1752) sich eine Schmiede im Haus Nr. 108 (heute Friedel Rusteberg). Die Anlegung einer neuen Schmiede bedurfte damals der Genehmigung des Amtes Herzberg, welches nach Prüfung der Notwendigkeit die Konzession erteilte. Die Geschichte dieser Schmiede im Haus-Nr.108 ist im Teil 1 b beschrieben.

Johann Conrad Bode hatte mit seiner Frau Margarethe, geb. Großkopf 7 Kinder. Sie wohnten im Haus Nr. 93 (heute Helmut Grobecker). Der älteste Sohn Friedrich Andreas (geb. 1770) wanderte nach Kaysershausen bei Mühlhausen (Bezirk Erfurt) aus und eröffnete dort ebenfalls eine Schmiede, welche er bis zum 72. Lebensjahr als Meister führte.

Zu der Zeit herrschte für diesen Berufszweig im Ostharz ein großer Aufschwung. In manchen Harzorten war dieses Handwerk einziger Erwerbszweig. So wurden zum Beispiel in Benneckenstein um 1850 in 32 Schmieden über 400 Gesellen beschäftigt.

Der 2. Sohn, der ebenfalls wie der Vater Johann Conrad hieß (geb. 1772) blieb im Elternhaus auf der Leuchte, um die Schmiede weiterzuführen.

Auch der 4. Sohn Heinrich (geb. 1777) machte sich selbständig und baute sich eine Schmiede im Haus Nr. 34 auf der Kirchstraße (heute Hans Hente, näheres siehe Teil 1 d). Damit haben aus dieser Familiengeneration 3 Söhne das Handwerk des Schmiedens erlernt und auch ausgeübt.

Der oben erwähnte 2. Sohn Johann Conrad heiratete Margarethe Fischer aus Hattorf. Auch sie hatten 7 Kinder. Deren erster Sohn hieß wiederum Johann Conrad (geb. 1800), der sich ein Haus am Ende des großen Gartens (Nr. 51) baute und die Schmiede von dort aus weiterführte.

Das Schmiedegebäude stand in der Nähe des heutigen Wohnhauses Bornemann.

Der Bruder Johann Andreas Heinrich (geb. 1802) kaufte die auf dem Grundstück Nr. 132 stehende königliche hannoversche Zehntscheune und baute sich von deren Holz ein Wohnhaus mit Schmiede. (näheres bei Teil 1 c)

Johann Conrads Sohn Heinrich (geb. 1848) heiratete eine Frau aus Bad Grund, Wilhelmine Fleischmann. Aus der Chronik wird von diesem Haus folgendes berichtet: „Im März 1869 (Ostermarkt) brannte das Haus des Schmieds Heinrich Bode im Krempel belegen nieder. Bode hatte einen Stiefvater namens Wassermann aus Berka. Dieser leitete nach dem Tode des Vaters Bodes als Schmied das väterliche Handwerk.

Da Wassermann dem Trunke ergeben war, vermutete man den Brandstifter in ihm. Die Löschhilfe hätte Wassermann in ihrer Erregung in das brennende Gebäude gestoßen, wenn nicht seine Frau seine Unschuld beteuert hätte. Als die Löschhilfe in das Nachbarhaus Nr. 50, dem Bader Wilhelm Tepelmann gehörig, zur Rettung eingestiegen war, finden sie an der Giebelwand an Bodes Haus grenzend Stroh aufgerichtet. Daraufhin wurde Tepelmann als Brandstifter überführt.“

Das Haus Nr. 51 wurde wieder aufgebaut. Es ist auf der folgenden Seite oben abgebildet, wie es um 1945 ausgesehen hat.



Heinrich hatte das Handwerk beim Schmied Fischer in Herzberg erlernt. Er verlor beim Holzrücken im Wald ein Auge und konnte durch diesen Unfall daher in späteren Jahren den Beruf nicht mehr ausüben. Bis ca. 1890 führte er zusammen mit seinem Stiefvater Wassermann die Schmiede. Um 1925 wurde das alte Gebäude auf der Leuchte abgerissen. Eine Eigenart der Schmiedefamilie Bode soll von jeher gewesen sein, daß die Männer früher oder später oft eine Glatze hatten.

Teil 1 b Schmiede Haus-Nr. 108 (1775 bis 1878)

Johann Friedrich Bode war der 3. Sohn des Andreas Ludwig und erbaute mit seiner Frau Anna Maria Bierwirth, welche er am 25.11.1776 heiratete, ein Haus an der Landstraße (heute Rusteberg). Dort richtete er sich ebenfalls eine Schmiede ein, welche an der Stelle des heutigen Schweinestalles gestanden hat. Daher erhielt auch die Straße, die zum Röthenk führt, den Namen Schmiedegasse. Solche historischen Aspekte wurden bei der neuen Straßenbenennung leider nicht immer berücksichtigt.

Der Sohn Andreas (geb. 1778) lernt ebenfalls das Schmieden und heiratet 1803 Margarethe Bierwirth. Mit ihr hatte er 4 Kinder, wovon die am 3.2.1804 geborenen Zwillinge jedoch nicht über das Alter von 1 Jahr hinaus kamen. Auch der am 4.6.1809 geborene Georg Friedrich wurde nicht älter als ein Jahr.

Der 4. Sohn Heinrich Wilhelm (geb. 1805) lernte den Schmiedeberuf und heiratet Dorothee Lillepop. Deren Sohn Adolf Heinrich Wilhelm wurde am 20.4.1833 geboren. Auch er übte das Schmiedehandwerk aus und hatte es auch seinem am 10.5.1856 geborenen Sohn Adolf gelehrt. Dieser verstirbt jedoch am 27.2.1872 im Alter von 15 Jahren an "Gehirnentzündung". Da dies das einzige Kind war, konnte hier die Schmiede-Generation nicht mehr fortgeführt werden. Der Vater selbst stirbt 6 Jahre später am 14.12.1878 im Alter von 45 Jahren.

Demnach wurde die Schmiede im Haus Nr. 108 also mindestens 103 Jahre betrieben.

Auf der folgenden Seite ist das Deckblatt eines Arbeitsregisters des Schmieds Andreas abgebildet. Das Register wurde von seinem Sohn bis 1871 fortgeschrieben. Hieraus sind die vielseitigen Aufgaben eines Schmiedes zu damaliger Zeit zu ersehen. Überwiegend wurde hier der Hufbeschlag ausgeführt, der ungefähr 50 % der ausgeführten Arbeiten einnimmt. Dem folgt der Wagenbeschlag mit den restlichen Reparaturarbeiten an landwirtschaftlichen Geräten.

Arbeits-Register
für den
Schmiedemeister
Andreas Bode
zu
Schwiegerhausen.



Teil 1 c Schmiede Haus-Nr. 132 (1825 bis 1940)

Johann Andreas Heinrich Bode (geb. 1802), Sohn des Schmieds Johann Conrad Bode baute aus dem Holz der Zehntscheune auf dem Grundstück 132 ein Wohnhaus mit Schmiede (heute Dieter Helmold).

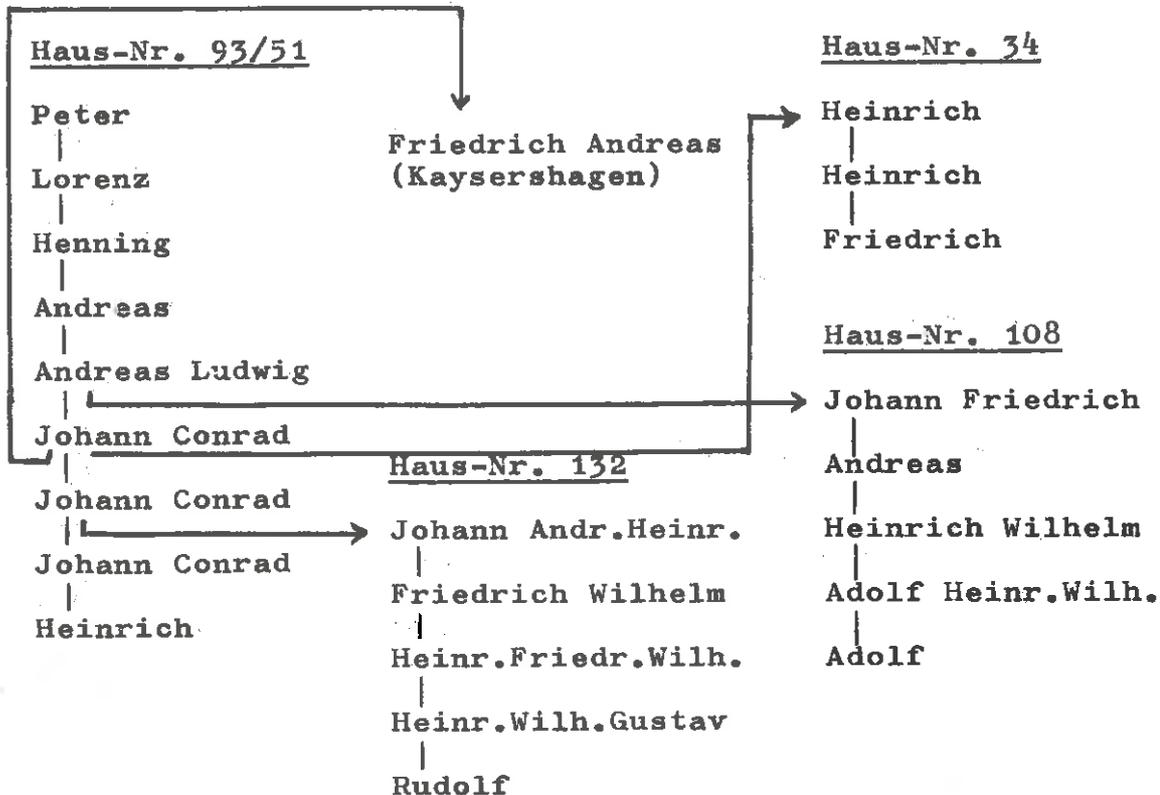
Er lehrte auch seinem Sohn Friedrich Wilhelm (geb. 1826) das Handwerk der Eisenbearbeitung. Er heiratete 1854 Caroline Schreiber und auch deren Sohn Heinrich Friedrich Wilhelm (geb. 1861) betreibt die Schmiede weiter, um sie wiederum an seinen 2. Sohn Heinrich Wilhelm Gustav (geb. 1887) weiterzugeben. Auf dem Bild, das auf der Vorderseite abgedruckt ist, ist er beim Aufbrennen eines Wagenrades (links) zu sehen. Die Frau Emilie, geb. Klapproth, und der Sohn Gustav sind ihm dabei behilflich.

Der erste Sohn Rudolf (geb. 1915) lernte auch den Schmiedeberuf und legte 1938 die Meisterprüfung mit Erfolg ab. Wenn er nicht im zweiten Weltkrieg gefallen wäre und auch er seinem Sohn das Schmieden gelehrt hätte, könnte diese Schmiede im Firmenschild die Bezeichnung „400 Jahre Schmiede Bode“ führen.

Eine sicherlich einmalige Sache, doch, wie im Vorspann bereits beschrieben, wurde gerade in diesem Handwerkszweig der Beruf an den Sohn weitergegeben.

Um die vielleicht etwas verwirrenden Zusammenhänge der Schmiedefamilie Bode zu verdeutlichen, sind die einzelnen Schmieden auf der folgenden Seite mit ihren jeweiligen Inhabern aufgezeichnet.

Aufstellung der Schmieden Bode zu Schwiegershausen



Teil 1 d Schmiede Haus-Nr. 34 (1800 bis 1890)

Heinrich (geb. 1777) war der vierte Sohn des Schmieds Johann Conrad Bode von der Leuchte. Auch er erlernte das Schmiedehandwerk im väterlichen Betrieb und richtete sich eine Schmiede im Haus Nr. 34 an der Kirchstraße (heute Hans Hente) ein.

Auch der Sohn Heinrich (geb. 1816) sowie der Enkel Friedrich (1847) führten diese Schmiede weiter. Es hat sich sicher nur um eine kleine Hufschmiede gehandelt, die neben der Landwirtschaft betrieben wurde. Noch vor der Jahrhundertwende wurde hier der Betrieb eingestellt. Damit haben also ab ca. 1800 in Schwiegershausen vier Schmieden nebeneinander existiert, die sämtlich aus einer Familie abstammen. Daß auch die fünfte Schmiede, die 1830 dazukam, indirekt damit zusammenhängt, ist auf der folgenden Seite beschrieben.



Holzschnitt von 1479

2. Die Schmiede Waldmann/ Brakel/ Rostek (1830 bis heute)

Auch die Geschichte dieser Schmiede hängt indirekt mit der Familie Bode zusammen. Heinrich Waldmann aus Haus Nr. 53 (heute Willi Wachsmuth) hat Karoline, geb. Bode, aus Haus Nr. 51 geheiratet. Sie war die Schwester des Schmieds Johann Conrad, der im Teil 1 a aufgeführt ist.

Heinrich Waldmann hat dann in seinem Haus eine Schmiede errichtet, die er seinem Sohn Heinrich (geb. 1842) übergeben hat. Dieser heiratete eine Frau namens Wilhelmine Sottmann von auswärts. Die Schmiede bekam den Namen "Schmetts heias", da die Frau zu "hier" heia und nicht wie in Schwiegershausen üblich hejer sagte.

Der Sohn Wilhelm (geb. 1868) hat die Schmiede auf die Kirchstraße in das Haus Nr. 18 (heute Fritz Poppe) verlegt. Sie stand in dem heutigen Hausgarten an der Straße. Wilhelm Waldmanns Schwiegersohn Ernst Brakel (geb. 1893) baute dann 1924 ein neues Schmiedegebäude in der Molkereistraße. 1929 wurde das Wohnhaus dazu errichtet. Heute wird die Schmiede vom Schwiegersohn Walter Rostek geführt. Dieser war zuvor neun Jahre Geselle in der Schmiede Karl Dörge in Förste. 1954 hat er den heutigen Betrieb übernommen und am 2.4.1955 die Meisterprüfung abgelegt. Auf der letzten Seite ist er beim Hufbeschlag abgebildet. Dies ist die letzte Schmiede in Schwiegershausen, in der noch fast täglich die "Eisen im Feuer liegen". Oft bis in die Nacht ertönt über den Büh das Klingen des Ambosses, dessen "Geläut" einen Vergleich mit dem Glockengeläut nicht zu scheuen braucht. Das "hohe Lied der Arbeit" mag viele Melodien haben, eine der schönsten davon ist ohne Zweifel das dreifache Geläut des Ambosses.

Es werden in dieser Schmiede auch noch einige Pferde von auswärts beschlagen.

- - -

Auch im Haus Nr. 118 an der Junkernscheune (heute Camp) war mal eine Schmiede, die als "untere Schmiede" bezeichnet wurde. Wer von den Bewohnern des Hauses, es waren alles Waldmanns, die Schmiede geführt hat, war aus den Kirchenbüchern nicht ersichtlich. Es hat sich auch hier mit Sicherheit nur um eine kleine Hufschmiede gehandelt, wie auch im Haus Nr. 34 an der Kirchstraße, die neben der Landwirtschaft betrieben wurde. Eine verwandtschaftliche Beziehung zu den oben genannten Waldmanns konnte nicht festgestellt werden, ist aber sehr wahrscheinlich.

3. Die Schmiede Sonntag (1927 bis heute)

Die Schmiede am Sportplatzweg (ehemals Haus-Nr. 255) wurde von Adolf Sonntag (geb. 1895) 1927 gegründet. Er erlernte das Handwerk von 1910 bis 1913 in der Schmiede Fritz Dörge sen. in Osterode.

Obwohl damals bereits zwei Schmiedebetriebe (Brakel und Bode) im Dorf vorhanden waren, riskierte Adolf Sonntag diesen Schritt, denn bei dem damaligen hohen Arbeitslosenstand konnte er keine Arbeit finden. Er errichtete das heute noch stehende Schmiedegebäude neben dem Wohnhaus. In der Hauptsache wurde der Huf- und Wagenbeschlag ausgeführt. Auch in dieser Schmiede ist bekannt, daß die Frau häufig mit anfassen mußte und das "vorschlagen" und "abhacken" zu besorgen hatte.

Vor der neuen Handwerksordnung, die 1933 wirksam wurde, war für das Beschlagen der Pferde und Kühe lediglich eine sogenannte Hufbeschlagsprüfung abzulegen. Dem folgte dann der "große Befähigungsnachweis", den Adolf Sonntag am 25.3.1935 durch den Meisterbrief nachholte. Die Meisterprüfung war ferner auch für die Ausbildung der Lehrlinge notwendig, denn auch der Sohn Adolf (geb. 1921) erlernte im elterlichen Betrieb von 1935 bis 1939 das Schmiedehandwerk.

Zu erwähnen ist noch, daß der Schmiedegeselle Wilhelm Schmidt (früher Haus-Nr. 146, heute Teichweg 2) in der Schmiede Bode wie auch in diesem Betrieb häufig über die Sommermonate als Zusatzkraft tätig war.

Adolf Sonntag jun. war in den Jahren 1941 bis 1945 Hufschmied beim Militär. Die Beschlagsprüfung legte er 1943 in Darmstadt ab. Am 20.6.1947 bestand er mit Erfolg die Meisterprüfung und 1958 erfolgte die Übernahme des Betriebes.

In den Jahren 1928/29 wurde die Wasseleitung in Schwiegershausen gebaut. Daran waren alle drei Schmiedebetriebe des Dorfes beteiligt. Die Verlegung von der Quelle im Hirmelk bis zum Hochbehälter im Hainberg und zu den Hausanschlüssen erfolgte mit Feldschmieden. 1936 wurde wegen der steigenden Nachfrage die zweite Leitung von der Meilerstelle mit dem Hochbehälter an der Sporthalle gebaut.

Seit dieser Zeit wuchsen die Aufgaben in den Schmiedebetrieben ständig, denn die Wasserinstallation in den Häusern brachten einige zusätzliche Aufträge. Hinzu kam später auch der sanitäre Bereich.

Mitte der sechziger Jahre ging der Hufbeschlag infolge der zunehmenden Technisierung in der Landwirtschaft stark zurück.

Adolf Sonntag legte dann 1968 eine Fachkundeprüfung im Fach Wasserinstallation in Göttingen ab. Später wurde ihm die Betreuungsfunktion der Wasserleitung in Schwiegershausen übertragen.

Der Sohn Siegfried lernte 1968 bis 1971 Elektriker und von 1971 bis 1973 im elterlichen Betrieb den Beruf des Schmieds. Am 20.1.1978 legte er die Meisterprüfung als Elektroinstallateur ab und übernahm ab 1.7.1980 den Betrieb.

Nur noch vereinzelt wird heute noch in der Schmiede der Hufbeschlag durchgeführt. Seit 1953 ist in diesem Betrieb der Schmiedegeselle Erich Kummerow tätig. Der heutige Schwerpunkt der Aufgaben liegt in der Elektro- und Wasserinstallation. Zu einer gewissen Neuorientierung waren mit der zunehmenden Technisierung alle Schmieden gezwungen, wenn sie überleben wollten. So sind auch viele Schlosserbetriebe oder Kraftfahrzeugwerkstätten aus alten Schmieden hervorgegangen.

- - -

Quellennachweis

- 1) Kirchenbücher von Schwiegershausen
- 2) "Schwiegershausen" von Walter-Gerd Bauer
- 3) Erlebnisse des W.Klapprodt (handgeschriebene Chronik)
- 4) Der Schmied (aus "Buch der Handwerksgeschichte")
- 5) Handbuch des Schmiedens von H.W. Haller
- 6) Leitfaden des Hufbeschlages von R.Eberlein
- 7) mündliche Auskünfte von Alwin Bierwirth, Heinrich Bode, Gustav Bode und Adolf Sonntag.

Ferner war ein Gespräch mit Heimatfreund Werner Binnewies und dem Schmiedemeister Rudolf Dörge aus Förste sehr hilfreich. Ohne diese vielen mündlichen Hinweise wäre die vorliegende Arbeit in der Form nicht möglich gewesen. Daher sei allen Berichterstattern noch einmal ein herzliches Dankeschön ausgesprochen.

Auch wurde wieder sehr deutlich, daß gerade die alten Kirchenbücher, aus denen verwandtschaftliche Beziehungen und auch der Berufsstand der jeweiligen Personen hervorgehen, eine große Rolle in der Heimatforschung spielen, denn die mündlichen Überlieferungen reichen höchstens 3 bis 4 Generationen zurück. Immerhin konnte so bei der Familie Bode festgestellt werden, daß mindestens 12 Generationen das Schmiedehandwerk ausgeübt haben.

Alter Schmiede-Spruch

*Wer einen Ambos tragen kann,
das ist fürwahr ein starker Mann.
Singt er dazu ein frohes Lied,
dann ist er auch ein rechter Schmied.*

